

Juni-Brief 2026

Liebe Freundinnen und liebe Freunde,

in diesem Brief möchte ich einiges über das Schicksal schreiben. Wie kommen wir zu unserem eigenen Schicksal? Vorausschicken möchte ich Worte von Johann Wolfgang Goethe:

„Man wird bei genauerer Beobachtung finden, dass in dem Leben der meisten Menschen sich ein gewisser Plan findet, der, durch eigene Natur, oder durch die Umstände, die sie führen, ihnen gleichsam vorgezeichnet ist. Die Zustände ihres Lebens mögen noch so abwechselnd und veränderlich sein, es zeigt sich doch am Ende ein Ganzes, das unter sich eine gewisse Übereinstimmung bemerken lässt. Ich habe dieses, bei meinem hohen Alter, unter den mancherlei Umständen, die mein Leben leiteten, sonderlich bemerkt. Es ist nicht meine Absicht, und würde sich eben auch nicht sonderlich belohnen, solche einzeln hier anzuführen; aber wenn ich nun zusammenrechne, was mein und der Meinigen Los im Leben also gewürfelt hat, so finde ich in dem Facit meist überall vollkommene Übereinstimmung. Die Hand eines bestimmten Schicksals, so verborgen sie auch wirken mag, zeigt sich auch genau, sie mag nun durch äußere Wirkung oder innere Regung bewegt sein; ja, widersprechend Gründe bewegen sie oftmals in ihrer Richtung. So verwirrt der Lauf ist, so zeigt sich doch immer Grund und Richtung durch.“

(Goethe in einem Brief an seinen Urfreund Karl Ludwig Knebel (1744 – 1834). Durch Knebel wurde Weimar Goethes Schicksalsort)

So wie Goethe, Herder, Lessing, Fichte, Hegel und viele andere Persönlichkeiten des geistigen Lebens im 18. und 19. Jahrhundert vom Wiederverkörperungsgedanken (Reinkarnation) überzeugt waren, so ist gewiss auch uns allen dieser Gedanke vertraut – denn ohne ihn könnte man das Schicksal nicht verstehen. – Der Gedanke der Reinkarnation macht darauf aufmerksam, dass wir im Leben auf der Erde einen Wechsel des Bewusstseins vollziehen: Wachen und Schlafen innerhalb eines Tages. Wobei wir im Wachen allmählich ermüden, im Schlafen hoffentlich erfrischt und belebt werden. In gewisser Weise ist es auch bei den wiederholten Erdenleben so: Es gibt einen Wechsel zwischen dem Leben in einer leiblichen Existenz und einem Leben in einer seelisch-geistigen Daseinsform. Dieses nachtodliche bzw. vorgeburtliche Leben ist allerdings nicht bewusstlos, sondern voller Aktivität. Der Wechsel zwischen dem einen Leben und dem nächsten geschieht in einer großen Zeitspanne ((vielleicht sind wir innerhalb einer prägenden Kultur- oder Gesellschafts-zeit (z.B. im Mittelalter) zweimal verkörpert gewesen, einmal als Frau, einmal als Mann)). Deutlich dürfte uns sein, dass unsere geistige Individualität, das eigentliche Ich des Menschen sein wirk-liches Wesen jenseits von Raum und Zeit hat. Jedes Mal bringen wir in ein Erdenleben neue Begabungen und Fähigkeiten mit, die sich nicht durch Vererbung erklären lassen. Hier ein beson-deres Beispiel: Mozart, der bereits früh in musikalischen Techniken ausgebildet war und vieles gelernt hatte, hörte mit seinem Vater in der Sixtinischen Kapelle einen achtstimmigen Chorsatz von 20 Minuten Dauer. Der Vater hätte gern den Notensatz gehabt, erhielt ihn aber nicht. Der zwölf-jährige Wolfgang sagte: „Macht nichts, ich schreib’s dir auf.“ Dann schrieb er aus der Erinnerung diesen Chorsatz auf. Später verglich man Mozarts Partitur mit dem Original und stellte nicht einmal 20 Fehler fest. Woher nahm der Knabe diese musikalische Übersicht? – zudem er ohne die Absicht, es aufzuzeichnen, zugehört hatte.

Nach dem Tode – ich folge den Darstellungen Rudolf Steiners – stellen sich alle Ereignisse des Lebens in einer großen objektiven Übersicht (Panorama) etwa drei Tage vor die Seele. Es folgt eine weitere „Phase“, die etwa ein Drittel des Erdenlebens ausmacht, in der der Mensch die Wirkung seines vergangenen Lebens, seines Tuns und Lassens, erfährt. Was die Welt und die Menschen durch ihn erlebt haben, stellt sich objektiv vor ihn hin. Ein umfassender Wechsel des Standpunktes vollzieht sich. Man schaut die Taten und Unterlassungen vor dem Gesichtskreis der Weltengerechtigkeit, wodurch erste schicksalsbildende Kräfte und Ausgleichs-Tendenzen gebildet werden. Durch den

begleitenden Engel des Menschen werden Willenselemente frei, diesen Ausgleich verbindlich auf sich zu nehmen. Wir wollen uns ändern, verändern, wir wollen uns nach dem Schönen, Wahren und Guten ausrichten. Doch wir bedürfen eines „längeren Atems“ in der über-sinnlich-geistigen Welt, bevor ein ganz neuer Lebensansatz, der unserer Weiterentwicklung dienen soll, gebildet werden kann. Die weiteren Fragen: Was kann ich wirklich tun? Welche Schritte lassen mich Neues lernen und neue Fähigkeiten ausbilden? Was ist sinnvoll auf dem Hintergrund meiner Vergangenheit, was im Hinblick auf die Zukunft der ganzen Menschheit? – all das ist nur als geistiges Wesen unter höheren Geistwesen (Engeln, Erzengeln, Urkräften, Offenbarern, Weltenkräften, Weltenlenkern, Thronen, Cherubinen und Seraphinen) und im Zusammensein mit den mir schicksalsmäßig verbundenen Menschen zu beantworten bzw. zu lösen. Das heißt, an beiden, in sich jeweils fundamentalen Vorgängen, der geistigen Leibbildung und der eigenen Schicksals-veranlagung, ist meine Individualität voll beteiligt. Doch weder aus eigenen Kräften heraus bildet sich der Leib noch das weitergehende Schicksal. Man darf durchaus sagen: Die neun hierarchischen Wesensmächte erarbeiten das alles für uns und tun dies mit unübertreffbarer künstlerischer Phantasie! Sie beachten dabei unsere Freiheit! Zudem ist ihre schöpferische „Sprache des Schicksals“ vergangenheits-und zukunftsgerichtet, d.h. Schicksal bildet sich nicht nur aus Vergangenen, sondern ebenso aus erst in der Zukunft Werdendem. – Außerordentlich bedeutsam finde ich, dass R. Steiner davon spricht, dass Christus in unserer Zeit der Herr des Schicksals geworden ist. Unser Schicksal erhält dadurch einen anderen Charakter. Was uns vor Augen steht, geht nicht nur uns selbst an, sondern auch die Gemeinschaft der Menschen. Das Schicksal, welches wir nach Maßgabe unserer Taten und Unterlassungen vor uns sehen, wird so verwandelt und ausgerichtet, dass es auch zu einem Segen für unsere Mitwelt werden kann. – Höchstwahrscheinlich möchten wir unser Schicksal mit niemandem tauschen; ganz sicher sind wir letzten Endes tief dankbar dafür! Den Konfirmanden habe ich immer gesagt: Man darf seinem Schicksal vertrauen

Es wäre völlig verfehlt, zu sagen: Dieser vielleicht behinderte oder schwerkranke Mensch sei an seinem Schicksal selbst schuld, er müsse nun die Folgen seines vergangenen Lebens tragen. Ebenso könnte man verleitet werden, durch bestimmte karmische Allgemeingesetzlichkeiten leichthin ein anderes, fremdes Schicksal zu erklären. Doch größte Achtsamkeit und Behutsamkeit sind auf diesem Felde geboten, da es sich in jedem Falle immer um ein souveränes Ich handelt, um ein jeweils einzigartiges und eigengesetzliches Wesen. Durch schnell aufgenommene, nicht verarbeitete Aussagen Rudolf Steiners oder durch in groben Übersichten zu findende Erklärungen für Schicksalszusammenhänge ist es leicht möglich, die unumgängliche Demut zu verlieren.

In den über 80 Vorträgen über das Schicksal (Karma) des Menschen im letzten Jahr seines Wirkens (1924) sprach Rudolf Steiner von der „Erkenntnis-Andacht“ gegenüber allem Schicksal. So sagte er zum Beispiel am 30. Mai 1924 auch Folgendes:

„Man sollte das schicksalsmäßige Leben eines Menschen wahrhaftig nicht gleichgültig überschauen, denn indem man auf das Schicksal eines Menschen hinschaut, überschaut man eigentlich etwas, was an Taten sich von der obersten Hierarchie in die unterste, von der untersten wiederum zurück in die oberste ergießt. Auf ein Weben und Arbeiten und Leben in der Reihenfolge der Hierarchien schaut man, wenn man auf das Schicksal eines Menschen hinschaut. Man sollte im Grunde genommen das Schicksal eines Menschen mit einer ungeheuren inneren Pietät, mit tiefer innerer Ehrfurcht betrachten, weil man, indem man das Schicksal eines Menschen betrachtet, vor der ganzen Welt der Götter steht.“ (GA 236) Mit den unten folgenden Worten möchte ich schließen.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr / Euer Rainer (Wuttig)

Das Leben, das ich selbst gewählt
Ehe ich in dieses Erdenleben kam,
ward mir gezeigt, wie ich es leben würde.
Da war Kummernis, da war Gram,
da war Elend und Leidensbürde.
Da war Laster, das mich packen sollte,
da war Irrtum, der gefangen nahm,
da war der schnelle Zorn, in dem ich grollte,
da waren Hass und Hochmut, Stolz und Scham.

Doch da waren auch die Freuden jener Tage,
die voller Licht und schöner Träume sind,
wo Klage nicht mehr ist und nicht mehr Plage
und überall der Quell der Gaben rinnt.
Wo Liebe dem, der noch im Erdenkleid gebunden,
die Seligkeit des Losgelösten schenkt,
wo sich der Mensch der Menschenpein entwunden
als Auserwählter hoher Geister denkt.

Mir ward gezeigt das Schlechte und das Gute,
mir ward gezeigt die Fülle meiner Mängel.
Mir ward gezeigt die Wunde, draus ich blute,
mir ward gezeigt die Helfertat der Engel.
Und als ich so mein künftiges Leben schaute,
da hört' ein Wesen ich die Frage tun,
ob ich dies zu leben mich getraute,
denn der Entscheidung Stunde schlug nun.

Und ich ermaß noch einmal alles Schlimme –
„Dies ist das Leben, das ich leben will!“
gab ich zur Antwort mit entschloss'ner Stimme
und nahm auf mich mein neues Schicksal still.
So ward ich geboren in diese Welt,
so wars, als ich ins neue Leben trat.
Ich klage nicht, wenn's oft mir nicht gefällt,
denn ungeboren hab' ich es bejaht.

Max Hayek (*1882 in Birnbaum, Südmähren, + 1944 in Auschwitz-Birkenau),
Schriftsteller, Journalist, Übersetzer und Herausgeber.